

Das Problem der Paläolithen von Markkleeberg bei Leipzig.

Ein Beitrag zur Geschichte der archäologischen und geologischen Altersbestimmung der altsteinzeitlichen Fundstätte Markkleeberg.¹⁾

Von

Kurt Braune, Leipzig.

Wer sich näher mit Prähistorie, speziell mit Diluvialarchäologie befaßt, wird wahrscheinlich erstaunt sein, daß ich von einem „Problem“ der Markkleeberger Paläolithen spreche, zumal es in den letzten Jahren verhältnismäßig still um die altsteinzeitlichen Artefakte von Markkleeberg geworden ist. Selbstverständlich ist mein Thema nicht so zu verstehen, als ob überhaupt an dem Vorkommen von Artefakten in den Markkleeberger Schottern zu zweifeln sei. Der Zweifel an dem artifiziiellen Charakter der Markkleeberger Feuersteinfunde ist nur zweimal aufgetreten im Laufe der Geschichte dieser wichtigen sächsischen altsteinzeitlichen Fundstelle. Das eine Mal betraf es die beiden ersten Fundstücke, die im Katalog des hiesigen Museums für Völkerkunde als „sog. Eolithen“ bezeichnet waren, worunter man nicht im Sinne von Rutot Steine verstand, die zwar nicht absichtlich bearbeitet, aber doch als Werkzeug gebraucht worden seien, sondern Steine, die ihre werkzeugähnliche Form von der Natur erhalten hätten. Die zweite Ablehnung der Markkleeberger Paläolithen ist durch HENNIG in seiner 1912 erschienenen Dissertation „Boden und Siedelungen im Königreich Sachsen“ erfolgt. Er schrieb S. 2: „Paläolithische Funde, die mit unzweifelhafter Sicherheit als solche anzusehen sind, fehlen bisher in Sachsen. Gegen die Deutung jüngst gemachter Funde von Markkleeberg, sdl. Leipzig, als paläolithisch spricht ihr Charakter als einfache Flußgerölle. Die Zahnung oder sog. Dengelung gilt allein schon längst nicht mehr — zumal bei einem so spröden Material wie Feuerstein — als beweiskräftig.“ Außer diesen beiden schriftlich niedergelegten Ablehnungen der Markkleeberger Flintwerkzeuge hat es am Anfang noch mehr nur mündlich ausgesprochene gegeben. So z. B. hat der sonst so verdienstvolle CREEDNER, der erste Direktor des Sächsischen Geologischen Landesamtes, nicht vermocht, den Artefaktcharakter der

¹⁾ Aus äußeren Gründen konnte nur dieser 1. Teil meines Vortrags vom 17. Oktober 1928, allerdings in bedeutend erweiterter Form, an dieser Stelle zum Abdruck gelangen.

durch den verstorbenen Landesgeologen ERZOLD zuerst entdeckten und gesammelten Paläolithen von Markkleeberg anzuerkennen. Heute brauchen uns diese Ablehnungen nicht mehr zu beunruhigen; denn der Werkzeugcharakter der Markkleeberger Feuersteinfunde ist allseitig anerkannt. Das heißt natürlich nicht, daß jeder in den Sanden und Kiesen von Markkleeberg vorkommende Flint ein Artefakt ist; denn es gibt dort bedeutend mehr Nur-Feuersteine als Artefakte.

Wenn man sich also heute über das Vorkommen von Feuerstein-Artefakten in Markkleeberg einig ist, so besteht doch über deren Einreihung in eine der paläolithischen Kulturstufen keine einhellige Meinung. Aber nicht nur die Ansichten über die Kulturzugehörigkeit der Artefakte haben im Laufe der Zeit gewechselt und sind noch heute recht verschieden, sondern auch die artefaktführenden Schotter von Markkleeberg haben sich im Laufe der Jahre eine verschiedene Einreihung in das diluvialchronologische System gefallen lassen müssen. Aus diesen Gründen spreche ich von einem „Problem“ der Paläolithen von Markkleeberg. Zur Begründung meiner Behauptung seien die wichtigsten Tatsachen aus der Geschichte der altsteinzeitlichen Fundstätte Markkleeberg aufgeführt.

Während der Entdecker ERZOLD, der bereits 1895 in einer Grube, die heute verfallen ist, das erste Artefakt zusammen mit Resten eines Mammutschädels gefunden hatte, infolge der bereits erwähnten Einstellung CREDNERS zu keiner umfassenden Bekanntgabe seiner reichen Funde kam, erschien 1911 von JACOB in der Prähistorischen Zeitschrift die erste Veröffentlichung. JACOB ist auch der einzige geblieben, der die Markkleeberger Paläolithen in größerem Umfange bearbeitete. In seinem 1911 veröffentlichten ersten Aufsatz schrieb er: „Bei den verhältnismäßig noch wenigen typischen Stücken¹⁾ läßt sich eine endgültige Anordnung in die prähistorischen Perioden noch nicht sicher ermöglichen. Es steht, wie die geologische Beschaffenheit der Fundstelle und die Typologie der Geräte dartut, fest, daß wir es mit Stücken des Altpaläolithikums zu tun haben. Die Formen des einseitig bearbeiteten Faustkeiles sprechen für den Typus des „Acheuléen“. In seiner gleichfalls 1911 herausgekommenen Dissertation „Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens“ bezeichnet JACOB die Markkleeberger Kultur als „Acheuléen oder älteres Moustérien“. Während HENNIG in seiner schon genannten Arbeit den Markkleeberger Funden überhaupt jeden paläolithischen Charakter abspricht, schreibt R. R. SCHMIDT in seinem gleichfalls 1912 erschienenen Werke „Die diluviale Vorzeit Deutschlands“: „Die einzigen sicheren Paläolithfunde, die aus norddeutschen Glazialschottern vorliegen, entstammen den Pleißeschottern, die in den Markkleeberger Kiesgruben bei Leipzig aufgeschlossen sind. Der Gesamteindruck, Technik und Formengebung der Geräte spricht für ein relativ hohes Alter der Industrie, deren chrono-

¹⁾ JACOB kannte die Etzoldsche Sammlung nicht.

logische Zugehörigkeit wir kaum später als im Frühacheuléen zu suchen haben, vielleicht aber noch einem früheren Zeitalter (das wäre das Chelléen; d. Verf.) zusprechen müssen.“ Er fügt allerdings vorsichtigerweise hinzu: „Entscheidende Funde, vor allem typische Fäustel, sind nach abzuwarten, ehe wir Markkleeberg einer bestimmten Epoche zuschreiben können.“ SCHMIDT versucht auch die Schotter von Markkleeberg in das Diluvialschema einzureihen. Er will sie in die letzte Zwischeneiszeit, das Riß-Würm-Interglazial, stellen. Dagegen wendet sich WIEGERS in seinem Vortrag „Über das Alter des diluvialen Menschen in Deutschland“, der in der Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 1913 veröffentlicht ist. Er meint, es könne „keinem Zweifel mehr unterliegen, daß auch die Markkleeberger Schotter mit dem älteren Acheuléen dem ersten Interglazial angehören“.

1913 erschien in der Prähistorischen Zeitschrift eine zweite Veröffentlichung JACOBS „Das Alter der paläolithischen Fundstelle Markkleeberg b. Leipzig“, in der er die Markkleeberger Artefakte nicht mehr ins Acheuléen, sondern ins Moustérien stellt. Er tut es auf Grund der „einwandfreien Bestimmung“ durch BREUIL, COMMONT und OBERMAIER. Die Hauptmasse der Artefakte gehöre einem reinen Moustérien an. In dem 1912 erschienenen Werke „Der Mensch der Vorzeit“ hatte OBERMAIER übrigens auf Seite 154 geschrieben: „Diesen offenen Fundstätten in Norddeutschland, zu denen neuerdings noch eine Levalloisstation (also Acheuléen! d. Verf.) in Markkleeberg bei Leipzig . . . kam . . .“ Den genannten Forschern verdanke er (JACOB) auch eine Einteilung des gesamten Fundmaterials in „drei zeitlich aufeinander folgende Niveaus: eine Unterstufe, eine Mittelstufe und eine Oberstufe“. Zu dieser Scheidung sei gleich an dieser Stelle festgestellt, daß sie nicht etwa auf Grund stratigraphischer Befunde, sondern vom grünen Tische aus erfolgte. JACOB schreibt darüber u. a.: „Schon eine oberflächliche Sichtung zeigte, daß die Stücke ganz verschiedenartig gerollt, gescheuert und patiniert waren, . . . daß die am meisten gerollten und patinierten Stücke auch am rohesten geschlagen waren und die primitivste Formgebung aufwiesen. . . . Die am wenigsten gerollten und gescheuerten Stücke sind auch am sorgfältigsten geschlagen und retuschiert. . . . Zwischen beiden sowohl in bezug auf Technik wie auf Rollung und Patinierung steht die Mittelstufe.“ An dieser Dreistufeneinteilung hält JACOB auch in seiner 1914 erschienenen Monographie fest, veranlaßt durch seine drei Berater. Zur Kritik dieser Auffassung muß ich bemerken: Man kann wohl am Schreibtisch z. B. Magdalénien- und Acheuléenartefakte im allgemeinen unterscheiden oder Aurignacienstücke von Chelléen- und von Moustérienwerkzeugen trennen, man kann aber nicht auf Grund der in JACOBS Arbeit angeführten Merkmale fern vom Schuß, d. h. in diesem Falle von der Fundstätte (wie es BREUIL, COMMONT und OBERMAIER getan haben), eine Scheidung in drei Niveaus vornehmen, ohne diese stratigraphisch festgelegt zu haben. Diese Art und Weise ist ein Schulbeispiel dafür, wie

man es nicht machen darf, und hat mit verantwortungsbewußter prähistorischer Wissenschaft nichts gemein. Ich darf noch auf das verweisen, was ich in meiner kleinen Arbeit „Neue Funde und neue Werkzeugformen der paläolithischen Fundstätte Markkleeberg bei Leipzig“¹⁾ darüber schrieb: „Diese Einteilung in drei zeitlich aufeinander folgende Niveaus auf Grund der Rollung, Scheuerung und Patinierung ist unhaltbar; denn Rollung und Scheuerung sind nicht Ergebnisse des Alters, sondern der mehr oder weniger intensiven und länger oder kürzer währenden Tätigkeit des Wassers und seiner mitgeführten Sande und Gerölle. Auch die Patinierung ist sicher nur zum geringeren Teil ein Ergebnis des Alters, sondern wird am stärksten beeinflusst durch Art und Zustand des Gesteinsmaterials bei Beginn seiner Bearbeitung, durch seine spätere Lagerung und die daraus sich ergebenden Einwirkungen gewisser Bestandteile des Bodens, des Wassers und der Luft. Diese Tatsachen sind nicht erst an Bronzegegenständen festzustellen, sondern schon an Paläolithen.“

In einem Vortrag „Über die prähistorische Untersuchung einiger deutscher Diluvialfundstätten“, der in der Zeitschrift für Ethnologie 1914 abgedruckt ist, nahm WIEGERS zum zweiten Male zur geologischen Datierung Markkleebergs Stellung. Er sagte dort: „... an der geologischen Bestimmung der Markkleeberger Kiese als erstes Interglazial ist nicht zu rütteln“. Er meint damit die erste norddeutsche Zwischeneiszeit, das Mindel-Riß-Interglazial der Alpen. Daß aber trotz WIEGERS' damaliger Überzeugung an dieser geologischen Bestimmung gerüttelt worden ist, wird aus der weiteren Verfolgung der Bibliographie Markkleebergs ersichtlich werden. Zunächst aber noch einige Stimmen, die sich für das interglaziale Alter der Schotter aussprechen.

GAGEL schreibt in seiner Besprechung von R. R. SCHMIDTS „Die diluviale Vorzeit Deutschlands“ im Geologischen Zentralblatt vom 1. März 1914, „daß die Bestimmung des Acheuléen von Markkleeberg bei Leipzig als letztes Interglazial (wie sie bekanntlich SCHMIDT vorgenommen hatte) erwiesenermaßen völlig unrichtig und unmöglich ist.“ Er fügt hinzu: „Die ganzen Schwierigkeiten würden sich lösen, wenn Markkleeberg als das, was es unzweifelhaft ist, als vorletztes Interglazial (bzw. ein älteres Interstadial) anerkannt wäre...“ Auch in der Besprechung von JACOBS und GÄBERTS Monographie, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde, äußert GAGEL im Geologischen Zentralblatt vom 1. April 1915 seine Ansicht über den interstadialen Charakter der Markkleeberger Schotter.

Die bislang umfangreichste Arbeit über Markkleeberg ist die schon erwähnte und bekannte von JACOB und GÄBERT „Die altsteinzeitliche Fundstelle Markkleeberg b. Leipzig“, die als Veröffentlichung des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig 1914 erschien. Ich

¹⁾ In „Neue Dokumente zur Menschheitsgeschichte“, Bd. I, 1928, S. 75—93. Herausgegeben von Dr. O. Hauser.

habe schon darauf hingewiesen, daß die Einteilung JACOBS in drei übereinander liegende Stufen, welche er von BREUIL, COMMONT und OBERMAIER übernommen hat, nicht haltbar ist. Im übrigen stellt er archäologisch die Markkleeberger Artefakte ins Moustérien, gibt aber am Schlusse zu, daß seine Auffassung, nachdem er sich für das Eiszeitschema OBERMAIERS ausgesprochen hat, nicht mit den Ergebnissen seines geologischen Mitarbeiters GÄBERT übereinstimme. JACOB kommt nämlich auf Grund der OBERMAIERSchen Chronologie zur Einreihung der Markkleeberger Schotter in das letzte Interglazial, während GÄBERT schreibt: „Vorgreifend sei bemerkt, daß wir die Pleißeschotter von Markkleeberg in die erste in der Leipziger Bucht nachweisbare Zwischeneiszeit und das Auftreten der Artefakte an das Ende dieses Zeitraumes datieren. Daß diese erste Zwischeneiszeit synchron ist mit dem ersten Interglazial der norddeutschen Geologen (SIEGERT, WEISSERMEL, GAGEL, v. LINSTOW u. a.), ist zwar sehr wahrscheinlich, soll aber nicht als erwiesen angenommen werden.“ Und auf S. 96 faßt GÄBERT seine Meinung nochmals zusammen: „Wir sind aber bezüglich der Altersbestimmung der Markkleeberger Artefakte trotz der in den dortigen Kiesen gemachten Funde einer altdiluvialen Fauna vorläufig lediglich auf geologisch-stratigraphische Momente angewiesen, nach denen die Markkleeberger Schotter in die zweite Periode des ersten Interglazials der Leipziger Bucht bzw. an das Ende derselben zu setzen sind.“ Ungefähr der gleichen Meinung wie GÄBERT sind GAGEL und BAYER. GAGEL stimmte GÄBERT im Mannus VI, 1914, in seiner Arbeit „Die altsteinzeitliche Fundstelle Markkleeberg bei Leipzig“ im allgemeinen zu, meinte aber am Ende, daß aus den Ausführungen GÄBERTS hervorgehe, „daß diese Kulturstätte nicht eigentlich in eine wirkliche Interglazialzeit im scharfen Sinne des Wortes, d. h. eine Zwischeneiszeit mit warmem Klima fällt, sondern ganz offenbar in ein Zwischenstadium nach Schluß der eigentlichen ersten Interglazialzeit am Beginn der Hauptvereisung“. Markkleeberg sei „eine interstadiale Bildung mit glazialem Charakter“.

BAYER führte im Mannus VII, 1915 („Die Bedeutung der Moustérien-Station Markkleeberg“) aus: „Der Typenschatz der Geräte von Markkleeberg läßt demnach unzweifelhaft erkennen, daß diese Kulturstätte dem Alt- und Mittelmoustérien angehört. . . . Die geologische Lage hat C. GÄBERT so überzeugend klargelegt, daß . . . kein Zweifel darüber bestehen kann, daß er mit der Gesamtheit aller Geologen recht hat, wenn er die gerätführenden Schotter an das Ende des vorletzten Interglazials stellt.“ Mit dieser Einreihung des Moustérien in das Ende des Mindel-Riß-Interglazials stand BAYER allein auf weiter Flur!

Der erste, der die Schotter von Markkleeberg eindeutig als glazial erklärte, war WERTH. In seinem Vortrag in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, veröffentlicht in der Zeitschrift für Ethnologie 1915, „Die geologische Datierung der Paläo-

lithfundstätte von Markkleeberg“, verwarf WERTH die Ansichten R. R. SCHMIDTS, WIEGERS', GAGELS, JACOBS und GÄBERTS. Nach WERTH sind die artefaktführenden Schotter von Markkleeberg „eine glaziale Bildung“ und „der vorletzten (Riß-) Eiszeit“ zuzurechnen. Dieselbe Auffassung vertrat WERTH in seinem Vortrag „Das Diluvium der Umgebung von Leipzig mit besonderer Berücksichtigung der Paläolithfundstätte von Markkleeberg“, veröffentlicht in der Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, 67. Bd., 1915, Monatsberichte. Er verfocht noch mehrfach seinen Standpunkt, vor allem gegen Bayer (s. o.) in seiner Notiz „J. BAYERS Studien über Markkleeberg“ (Prähistorische Zeitschrift IX, 1917). WERTH wies darin auch darauf hin, daß die Sächsische Geologische Landesanstalt bisher (1916) auf ihren Karten die artefaktführenden Schotter von Markkleeberg als „altdiluviale (fluvioglaziale) Flußschotter“ bezeichnet habe und daß die Landesanstalt noch 1916 in ihrer amtlichen Veröffentlichung „Übersicht der Geologie von Sachsen“ die Markkleeberger Schotter „in der letzten Vereisung Norddeutschlands zur Ablagerung gelangen“ läßt.

In das Ringen um die Klarlegung der archäologischen und geologischen Altersstellung von Markkleeberg mischten sich auch Stimmen, die nach WERTH „krassesten Dilettantismus“ verrieten. Die Naturwissenschaftliche Wochenschrift von 1915 brachte einen Aufsatz von HUGO MÖTEFINDT „Die Wissenschaft vom fossilen Menschen eine geologische oder vorgeschichtliche Disziplin?“ und darin als Teil „Zur Datierung der Fundstätte Markkleeberg“. Dort heißt es: „In dem Streit um die Datierung von Markkleeberg scheinen demnach die Geologen Sieger zu sein. Die Prähistoriker können sich daraus die Lehre ziehen, daß die Datierung einer Fundstelle zur Zeit im wesentlichen von der Geologie abhängt.“ 1916 aber ließ sich MÖTEFINDT in der gleichen Zeitschrift in einem Nachtrag also vernehmen: „GÄBERT und GAGEL sind für die vorletzte Interglazialzeit, WIEGERS für die erste Interglazialzeit („vorletzte“ I. und „erste“ I. WIEGERS' ist in Wirklichkeit dasselbe!), WERTH jetzt endlich für die vorletzte Glazialzeit eingetreten. Angesichts dieser Tatsache haben die Geologen wirklich keinen Grund, den Archäologen eine ganz verschiedene archäologische Auffassung vorzuwerfen und zu rühmen, daß das einzig Sichere an der Fundstelle Markkleeberg die Stratigraphie sei. Über die archäologische Stellung der Fundstücke ist im Laufe der Diskussion eine Einigung auf Acheuléen erreicht; lediglich KARL HERMANN JACOB vertritt noch eine andere Meinung. Bei der geologischen stehen sich jedoch noch immer drei Ansichten gegenüber; welche von ihnen die richtige ist, wird die Zukunft lehren“. Auch MÖTEFINDTS Behauptung unter Hinweis auf einen Faustkeil, daß sich nunmehr jeder weitere Streit um die Kulturzugehörigkeit Markkleebergs erübrige, zeigte, daß MÖTEFINDT von diluvialarchäologischen Fragen weniger verstand, als er darüber geschrieben hat.

WERTH hat sich in der Zeitschrift für Ethnologie 1917 in seinem Beitrag „Neue Paläolithfunde aus Norddeutschland“ auch mit MÖTE-

FINDTS Veröffentlichungen befaßt. Da WERTH auch gleichzeitig darin erstmalig eine neue archäologische Einreihung der Markkleeberger Artefakte andeutet, sei die gesamte Stelle hier angeführt: „... Es sind Formen, die auf das Aurignacien weisen, wie sie in beträchtlicher Mannigfaltigkeit auch in Markkleeberg neben typisch altpaläolithischen Stücken zu finden sind. Es ist daher geradezu erstaunlich, wenn jüngst wieder von einer auf dem Gebiet der Diluvialforschung ganz unbekannten Seite mit den Hinweis auf einen 'typischen, prächtigen Acheulfaustkeil' triumphierend erklärt wird, daß sich nunmehr jeder weitere Streit um die Kulturzugehörigkeit Markkleebergs erübrigt. Wann endlich werden auf einem so wichtigen wissenschaftlichen Gebiete, wie es die Paläontologie und Abstammungsgeschichte des Menschen ist, dem krassesten Dilettantismus die Schranken gewiesen werden?! Wie ist es möglich, auf ein einziges Artefakt hin — unter gänzlicher Vernachlässigung von Hunderten anderer Stücke — die Kulturzugehörigkeit oder gar Kulturperiode einer Fundstelle bestimmen zu wollen! Der Formenschatz des Kulturinventars von Markkleeberg weist in seiner charakteristischen Variationsbreite nach La Micoque. Eine Entscheidung — das muß ich auch hier wiederholen — ist aber vorderhand noch unmöglich. Die bisherige Art der Artefaktgewinnung in Markkleeberg gestattet noch kein sicheres Urteil darüber, ob die verschiedenen dort zu beobachtenden Formen einem einheitlichen oder verschiedenen, ungleichaltrigen Kulturhorizonten entstammen.“ WERTH erwähnt übrigens „eine Spitze vom Typus La Micoque“, die aus dem Geschiebelehm „in der Grube hinter der Schule in Markkleeberg“ stamme, bereits auf S. 70—71 des Korrespondenzblattes der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1916; an der gleichen Stelle berichtet er von einem „schönen Hochschaber (Kielschaber)“ aus der Schottergrube westlich von Cröbern und fügt dabei ein: „wie solche auch in Markkleeberg gefunden worden sind“. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil Hochschaber (Kielschaber) weder zum Werkzeuginventar des Acheuléen noch des Moustérien gehören.

1917 nahm zum ersten Male O. HAUSER ausführlicher Stellung zu den Markkleeberger Artefakten. Im Mannus VIII trat er in „Bemerkungen zu BAYERS Aufsatz 'Die Bedeutung der Moustérienstation Markkleeberg b. Leipzig für die quartärchronologische Frage'“ für den „Typus von Kösten-Micoque“ ein, nach dem er bereits 1916 in einer Anmerkung in seinem Buch „La Micoque, die Kultur einer neuen Diluvialrasse“ diese Ansicht kundgegeben hatte.

Diese HAUSERschen Bemerkungen riefen J. BAYER wieder auf den Plan. Er schrieb im Mannus IX einen Aufsatz „Das Moustérien von Markkleeberg“. Während er im Mannus VII 1915 (s. o.) ausführte, „daß er (GÄBERT) mit der Gesamtheit aller Geologen recht hat, wenn er die geräteführenden Schotter an das Ende des vorletzten Interglazials stellt“, will BAYER jetzt diese Auffassung nicht wahr haben. Er schreibt nämlich: „Schon HAUSERS erste Behauptung, daß

ich das Gesamtmostérien auf eine Zwischeneiszeit und eine Eiszeit verteile, trifft nicht zu, wie jeder, der meine Markkleeberger Arbeit gelesen oder mein quartärchronologisches System studiert hat, weiß, da ich das Endmostérien in den Höhestand der Rißeiszeit und das mittlere und ältere Mostérien dementsprechend in die vorgerückte Zeit des Anwachsens der Rißvereisung, also in die unmittelbar dem Höhestand der Rißeiszeit vorausgehende Zeit stelle.“ Ist „Ende des vorletzten Interglazials“ wirklich genau dasselbe wie „die unmittelbar dem Höhestand der Rißeiszeit vorausgehende Zeit“? Ist es wirklich dasselbe, wenn BAYER gegenüber dem, was er 1915 schrieb, jetzt 1917 ausführt, „daß alle Geologen die Schotter von Markkleeberg für rißglazial halten“?! Man kann diese Verschiedenheiten wohl nicht auf Unklarheit im Ausdruck zurückführen, sondern wohl darauf, daß BAYER seine Meinung geändert hat, dies aber nicht offen zugeben will, obgleich das nach meiner Auffassung keine Schande wäre. Es soll aber gleichzeitig festgestellt werden, daß BAYER an dieser letzten Meinung (Markkleeberger Schotter = Rißeiszeit) in späteren Veröffentlichungen festhält, z. B. in seiner Abhandlung „Das Alter von La Micoque“ in der Prähistorischen Zeitschrift XI/XII von 1919—20.

In den Sitzungsberichten der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig für die Jahre 1916—1917, herausgegeben 1918, nimmt endlich auch der Entdecker der Station Markkleeberg, ETZOLD, in einer Abhandlung Stellung zu den geologischen Fragen („Beiträge zur Kenntnis der Steinzeit bei Leipzig und bei Merseburg. 1. Die Lagerungsverhältnisse der Artefakte führenden altdiluvialen Pleißeschotter bei Markkleeberg“). ETZOLD meint, „daß der weit überwiegende Teil der altdiluvialen Elster-Pleißeschotter in der Zeit zwischen zwei Vereisungen abgelagert sein muß“. Er gibt ihnen mithin ein interglaziales Alter. An anderer Stelle fügt er aber hinzu, daß ihre hangenden Partien bereits in die in Frage kommende zweite Eiszeit hineinreichen“. Bezüglich der archäologischen Altersbestimmung der Artefakte erscheint ihm die „durch WIEGERS als Acheuléen als richtig“.

In der Wiener Prähistorischen Zeitschrift 1918 erwähnte BIRKNER in einem Aufsatz „Die Kultur von La Micoque“ Markkleeberg im Zusammenhang mit anderen Fundplätzen, die HAUSER irrtümlich seinem Micoquien zurechne.

In den folgenden Jahren war es recht still um die Markkleeberger Schotter und ihre Artefakteinschlüsse geworden. Der Streit schien begraben, vielleicht verursacht durch die schwierigen Verhältnisse der Nachkriegs- und Inflationsjahre, wahrscheinlich aber vor allem auch deshalb, weil auf allen Seiten eingesehen wurde, daß weitere Diskussionen das Problem der Altersstellung und Kulturzugehörigkeit der Markkleeberger Manufakte auch nicht so klären würden, daß eine einheitliche Meinung zu erzielen wäre. Man hatte gewissermaßen die Akten über Markkleeberg geschlossen, ohne daß ein einheitliches Urteil erreicht war.

Der erste, der sich wieder eingehend, vor allem geologisch, mit Markkleeberg beschäftigte, war WERTH, dessen Interesse für Markkleeberg bereits aus früheren Veröffentlichungen bekannt ist. In seinem breit angelegten Werke „Der fossile Mensch“ (1928), dessen erster und zweiter Teil aber schon 1922 vorlag, faßt er seine Meinung über die Schotter nochmals folgendermaßen zusammen: „Die Markkleeberger Schotter erweisen sich also dadurch, daß sie Geschiebelehm- (Grundmoräne-) Bänke und Bänkchen einschließen und erratische zum Teil geschliffene und geschrammte Blöcke führen, bestimmt als eine glaziale (nicht interglaziale) Bildung, entstanden durch Wechsellagerung von Gletscher- und Flußablagerungen.“ Sie müssen in die „vorletzte Eiszeit“ verlegt werden. Über die archäologische Zugehörigkeit der Markkleeberger Artefakte, von denen WERTH auch einige bisher unveröffentlichte aus seiner Sammlung abbildete, kam er nunmehr zu einer festen Meinung, nachdem er früher (s. o.) zwar den „Typus von La Micoque“ zu erkennen glaubte, sich aber noch nicht auf eine bestimmte Kulturstufe festgelegt hatte. Jetzt schreibt er S. 408: „Wir müssen die Kultur von Markkleeberg, wie sich aus dem Nachfolgenden ergeben wird, im Rahmen unserer Urchronologie auf geologisch-stratigraphischer Basis als Acheuléen bezeichnen.“ Neu an der geologischen Auffassung scheint mir zu sein, daß WERTH die Schotter entstanden denkt aus einer Wechsellagerung von Gletscher- und Flußablagerungen. WERTH hebt diese angebliche Tatsache nochmals besonders hervor, wenn er schreibt: „Markkleeberg ist die erste bekannte Fundstelle von Artefakten des Urmenschen in unmittelbarem Konnex mit Ablagerungen des eiszeitlichen Gletschers und dadurch für die Urchronologie des Menschen von allergrößter Bedeutung!“ —

Ich habe bisher nur deutsche Arbeiten und Veröffentlichungen herangezogen, um an ihnen die verschiedene Einstellung der Geologen und Prähistoriker zu Markkleeberg zu zeigen. Außerdeutsche Veröffentlichungen zu erwähnen, lag um so weniger Anlaß vor, als es sich in diesen fast stets nur um Wiedergabe von Meinungen handelt, die auf einer der Ansichten deutscher Autoren beruhen. Wenn ich jetzt doch ein in Amerika erschienenenes Werk heranziehe, so tue ich es einmal, weil dessen Verfasser ein gebürtiger Deutscher ist, zum anderen, da dem Werk größere Bedeutung zukommt und es aus diesem Grunde auch in Deutschland ziemlich verbreitet ist. Es ist die englische Ausgabe des 1916 erschienenen spanischen Werkes „El Hombre Fossil“ von OBERMAIER, die unter dem Titel „Fossil Man in Spain“ 1924/25 erschien. Bekanntlich war OBERMAIER einer der Experten JACOBS, der ihn mit zu seiner Dreistufeneinteilung verleitete. Davon war OBERMAIER 1924/25 abgekommen; denn er schrieb auf S. 86: „The gravels of Markkleeberg near Leipzig contain chiefly a typical and abundant Mousterian, associated with the same cold fauna.“¹⁾ S. 271:

¹⁾ „Die Kiese von Markkleeberg bei Leipzig enthalten hauptsächlich ein typisches und reich vorhandenes Moustérien, verbunden mit der gleichen kalten Fauna.“

“Moreover, we think it evident that the industry of Markkleeberg is unquestionably a typical Mousterian, and that only at the Base of this deposit are implements found with forms vaguely reminiscent of the Late Acheulean.”¹⁾ Nach der auf S. 269 gegebenen chronologischen Tabelle OBERMAIERS gehört das ältere Moustérien in die 3. Phase (Steppenphase) des 3. Interglazials (Riß-Würm-Interglazial) und das jüngere Moustérien in die IV. Eiszeit (Würm-Eiszeit). Die Markkleeberger Kiese müßten also nach OBERMAIER am Ende des letzten Interglazials bzw. im Anfang der Würm-Eiszeit aufgeschottert worden sein. OBERMAIER spricht von Artefakten, die an der „Basis“ der Schotter gefunden worden sind. Diese Bemerkung ruft den Eindruck hervor, daß O. die Fundumstände und die Lagerungsverhältnisse der Markkleeberger Schotter auch 1924 aus eigener Anschauung noch so wenig kennt, wie er sie 1913/14 (S. JACOBS Veröffentlichungen) gekannt hat; denn bekanntlich liegen bis jetzt noch keinerlei sichere Beobachtungen vor, daß bestimmte Werkzeugformen etwa nur an der Basis gefunden würden, da es außerordentlich selten ist, daß Artefakte in situ gefunden werden. JACOB erwähnte z. B. nur zwei Stück, die er der Kieswand entnommen hatte. Ich selbst habe trotz häufiger Kontrollbesuche nur sechs einwandfreie Artefakte in situ bergen können und bei einem siebenten Stück war ich zugegen. Es dürfte kaum zu niedrig gegriffen sein, wenn ich die Zahl der von Fachleuten aus der Kieswand entnommenen Stücke nur auf ein reichliches Dutzend bemesse. Alle übrigen (rund 2000) Stücke aber sind nur durch die beim Abbau von Kiesen und Sanden übliche Arbeitsweise gefunden worden. Es erscheint deshalb unerfindlich, woher O. seine Kenntnisse von Stücken nahm, die an der Basis des Aufschlusses gefunden sein sollen, zumal mir keine derartige Veröffentlichung (außer der JACOBS, welcher eins an der „Basis“ fand) bekannt ist.

Das Jahr 1925 brachte die wichtige, grundlegende Arbeit von GRAHMANN „Diluvium und Pliozän in Nordwestsachsen“ (Abhandlungen der mathematisch-physischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. XXXIX. Bd. Nr. IV. Leipzig 1925), in der auch die Markkleeberger Schotter eingehend behandelt wurden. Nach GRAHMANN'S Auffassung sind die Markkleeberger Schotter „glazial im klimatischen Sinne und am besten als Vorstoßschotter der zweiten Eiszeit oder mitteldiluviale Frühglazialschotter zu bezeichnen“. Sie würden also in die frühe Riß-Eiszeit gehören. Die gleiche Ansicht äußerte SOERGEL in seiner Abhandlung „JOSEF BAYERS Chronologie des Eiszeitalters“ (Mannus XIX, 1927), in der er sich scharf gegen BAYERS Versuche wendete, die diluvialgeologischen und

¹⁾ „Ferner meinen wir, es sei klar ersichtlich, daß die Industrie von Markkleeberg unzweifelhaft ein typisches Moustérien ist und daß lediglich an der Basis dieses Aufschlusses Werkzeuge mit Formen gefunden worden sind, die unklar an das jüngere Acheuléen erinnern.“

paläontologischen Befunde wichtiger deutscher Fundstätten in sein (BAYERS) Chronologiesystem einzuzwängen. Markkleeberg gehört nach SOERGEL in die Vorstoßphase der Rißvereisung, sei also wesentlich älter als Taubach und Rabutz. Wenn SOERGEL aber einfügte, daß über das Alter Markkleebergs Meinungsverschiedenheiten nicht beständen, so vermag ich leider diesen Optimismus nicht zu teilen und glaube, daß ich bereits genügend Beweise für das Gegenteil angeführt habe.

In bezug auf die archäologische Einordnung haben die letzten Jahre nichts Neues gebracht außer der veränderten Stellungnahme OBERMAIERS, übrigens auch in geologischer Hinsicht, die in seiner Bearbeitung des Paläolithikums von Norddeutschland im Reallexikon der Vorgeschichte zum Ausdruck kommt. Zuvor muß ich aber noch darauf hinweisen, daß HAUSER in seiner „Urgeschichte“ 1925 wie auch in seinem Buche „Der Erde Eiszeit und Sintflut“ 1927 daran festhält, daß die Feuersteinartefakte von Markkleeberg zum Micoquien gehören. In SPANNUTH ist ihm ein Bundesgenosse erstanden, der in einer Arbeit „Neue Funde aus Markkleeberg“, die nebst Abbildungen in das zuletzt genannte HAUSERSche Buch eingefügt ist, am Ende seiner eingehenden Fundbeschreibung S. 209 ausführt: „Es gilt vollständige Lebensbilder einer diluvialen Siedlung oder Fundstätte zu schaffen. Es würde sich dann freilich schon dem Beschauer aufdrängen, daß die Station Markkleeberg in jener Periode (Acheuléen bzw. Moustérien, Anmerk. d. Verf.) und ihren Stilformen nicht aufgeht, sondern daß sie . . . ihre zeitliche und kulturelle Parallele nicht im Altpaläolithikum findet, sondern in einer weiter fortgeschrittenen nächsten Kulturperiode, auf die u. a. die Hochschaber, die Knochen-, Horn- und Holzbearbeitung voraussetzenden Hohlshaber und Mikrolithen hinweisen.“

Auch ich habe mich im gleichen Buche in den „Bemerkungen zu den Karten und Verzeichnissen altsteinzeitlicher Artefakte und Menschfundstellen“ für das Micoquien entschieden. Ausführlicher habe ich diese Ansicht über die Kulturzugehörigkeit der Markkleeberger Artefakte in der bereits erwähnten kleinen Arbeit „Neue Funde und neue Werkzeugformen der paläolithischen Fundstätte Markkleeberg bei Leipzig“ niedergelegt. Aus rein typologischen Gründen habe ich auch dort die Micoquienzugehörigkeit der Markkleeberger Flintwerkzeuge vertreten. Ich habe aber hinzugefügt: „Mit der Einreihung in die Kultur des Micoquien ist für mich nicht auch gleichzeitig eine Einordnung in das für La Micoque vertretene letzte Interglazial angenommen; denn es ist bis jetzt noch nicht erwiesen, ob sich diese Micoquiekultur gleichzeitig in ganz Europa und Asien abgespielt hat, oder ob sie nicht in außerordentlich langen Zeiträumen, etwa im Verlaufe einer unserer Glazial- und Interglazialzeiten, während vielleicht im Westen Acheuléen und Moustérien, die Kulturen der Neandertalrasse sich ausbreiteten, langsam von Ost nach West vorgerückt ist, an manchen nördlichen Stellen durch Gletschervorstöße während lan-

ger Zeiten vertrieben, aber doch in dem darauffolgenden Interglazial nach Norddeutschland und schließlich auch bis zur Patenstation im Westen vordringend. Falls diese Fragen einmal einwandfrei geklärt werden könnten, würden manche der heute so unvereinbar erscheinenden Ansichten sich wahrscheinlich decken. Das würde dann auch für die größte sächsische altsteinzeitliche Fundstätte Markkleeberg den Meinungsstreit voraussichtlich zum Schweigen bringen.“

Wie schon erwähnt geht OBERMAIER im IX. Band des Reallexikons der Vorgeschichte (1927) ausführlicher auf unsere Fundstätte Markkleeberg ein (§ 4, S. 4), deren Entdeckung er fälschlicherweise K. H. JACOB-Friesen zuschreibt. OBERMAIER bekennt offen seine Meinungsänderung. Sie erscheint mir aber so wesentlich, vor allem auch in geologischer Beziehung, daß ich doch etwas ausführlicher darüber berichten möchte. OBERMAIER schreibt: „Über das geologische Alter dieser Bildungen wurde viel diskutiert. Dieselben können auch m. E. schon auf Grund ihrer Zusammensetzung und Fauneneinschlüsse nicht als interglazial angesprochen werden und wären nach der heute herrschenden Auffassung der nordd. Geologen jedenfalls älterdiluvial, d. h. älter als die letzte Vereisung. Nicht minder ist auch die nähere typol. Zugehörigkeit der Silexwerkzeuge innerhalb des altpaläol. Stufenrahmens umstritten. Wir selbst teilten ehemals übereinstimmend mit BREUIL, COMMONT und JACOB-Friesen die Funde, hauptsächlich mit Rücksicht auf ihre Rollung und Patina, in eine Unterstufe (archaisches Moustérien mit Acheuléen-Erinnerungen) und in zwei Oberstufen (reines Moustérien). Wir sehen uns nunmehr angesichts der oben (§ 2) angedeuteten Schwierigkeiten veranlaßt, nicht mehr exklusiv auf jener typol. Bestimmung zu bestehen und Markkleeberg bis auf weiteres als „Prä-moustérien“ zu fassen, dessen zeitliche Stellung (vorletzte Eiszeit?) die Quartärgeologie zu bestimmen haben wird“. Um den bedeutenden Umschwung in OBERMAIERS Ansicht zu verstehen — das Wort „Prä-moustérien“ könnte zu der Annahme einer nur kleinen Meinungsverschiebung verführen —, sei darauf hingewiesen, daß OBERMAIER die Uranfänge des „Prä-moustérien“ gleichsetzt mit dem Prächelléen im Westen, daß er die Möglichkeit der Entwicklung des „klassischen Moustérien“ aus dem „Prä-moustérien“ Deutschlands annimmt. Auch Taubach-Ehringsdorf ist nach OBERMAIER „Prä-moustérien“, und auf Grund der Fauna komme Taubach-Ehringsdorf „annähernd das gleiche Alter wie dem warmen Chelléen oder älteren Acheuléen Westeuropas“ zu! Und nun gar der Wandel Obermaiers bezüglich der geologischen Fragen! Das „Prä-moustérien“ schaltet sich nämlich, „im weitesten Sinne des Wortes, in die langen Abschnitte der vorletzten Zwischeneiszeit, vorletzten Eiszeit und letzten Zwischeneiszeit“ ein! Damit hat OBERMAIER sein so lange und hartnäckig aufrecht erhaltenes Chronologieschema, wenigstens für Mitteleuropa, über den Haufen geworfen. Ich persönlich bin überzeugt, daß er auch sein „Prä-moustérien“ eines Tages wird über Bord werfen müssen.

1928 erschien der I. Band von WIEGERS' „Diluviale Vorgeschichte des Menschen“. Bekanntlich war WIEGERS 1913 und 1914 energisch für ein interglaziales Alter der Markkleeberger Schotter eingetreten (s. S. 52 und S. 53). In allzu großer Bescheidenheit vergißt er, sich und seine frühere Meinung neben den Ansichten von GÄBERT, WERTH, ETZOLD und GRAHMANN mit zu erwähnen. Er schließt sich jetzt voll und ganz den Ergebnissen der GRAHMANNschen Untersuchungen von 1925 an; denn er schreibt: „Das Alter der Pleißeschotter darf daher nach den sorgfältigen Untersuchungen GRAHMANNs endgültig als Ablagerung der zweiten Eiszeit angesehen werden ...“ „Das glaziale Alter des Markkleeberger Schotters ist danach als gesichert anzusehen und ebenso seine Entstehung in der vorletzten (oder zweiten) Eiszeit. Damit ist zugleich die charakteristische Acheuléenkultur der Schotter, die Markkleeberger Stufe stratigraphisch festgelegt.“ Auf S. 167 legt er die Markkleeberger Kultur noch genauer fest, indem er gleichsetzt: „Oberes Acheuléen (Hochacheuléen Schmidt) = Markkleeberger Stufe“.

Daß aber auch mit der von WIEGERS nunmehr geteilten Ansicht GRAHMANNs von 1925 noch nicht das letzte Wort bezüglich der geologischen Datierung der Markkleeberger (Elster-Pleiß-) Schotter gesprochen war, hat GRAHMANN 1928 durch eine zweite eingehende Arbeit gezeigt, in der er die Gliederung des Diluviums weitergeführt hat.

Ehe ich aus dieser das für unsere Fundstätte Wichtige herausgreife, sei noch kurz auf die gleichfalls 1928 erschienene „Vorgeschichte von Deutschland“ von SCHUCHARDT hingewiesen. Während dieser in seinem „Alteuropa“ (II. Auflage 1926) schreibt: „In Taubach und Ehringsdorf bei Weimar und in Markkleeberg bei Leipzig kam man nicht ganz zurecht, weil die mitteldeutschen Werkzeugformen so außer Beziehung zu den französischen stehen, daß man sie nicht mit Sicherheit einer bestimmten Periode zuweisen kann“, reiht er die Artefakte von Markkleeberg nebst denen von Taubach-Ehringsdorf und der Oberlausitz in seiner „Vorgeschichte von Deutschland“ in die „Moustierzeit“ ein, die er in die „warme letzte Zwischeneiszeit“ versetzt!!

Nunmehr zu GRAHMANNs Arbeit „Über die Ausdehnung der Vereisungen Norddeutschlands und ihre Einordnung in die Strahlungskurve“ (Abdruck aus den Berichten der mathematisch-physischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. LXXX. Band. Sitzung vom 27. Februar 1928). GRAHMANN versucht darin die Eiszeiten und die Schotterterrassen in die Strahlungskurve MILANKOWITSCHs einzuordnen. Die Markkleeberger Schotter entsprechen danach der Terrasse 2, also der Saaleeiszeit III b, und hätten ein Alter von etwa 190000 Jahren. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß nach dieser neuen Diluvialchronologie die 1. Eiszeit in zwei Eisvorstöße (Ia und Ib), die 2. Eiszeit ebenfalls in zwei (IIa und IIb), die III. Eiszeit in drei (III α , IIIa, IIIb) und die IV. Eiszeit in vier Eisvorstöße (IV α , IVa, IVb, IVc) zerfällt. GRAHMANN unterscheidet also

wie SOERGEL in „Die Gliederung und absolute Zeitrechnung des Eiszeitalters“¹⁾ vier Eiszeitgruppen, die in zwei bzw. drei und vier Eisvorstöße zerfallen, zwischen denen Interstadiale liegen, während nur die zwischen den Eiszeitgruppen liegenden längeren warmen Perioden als Interglaziale zu bezeichnen sind. Nach dieser neuen GRAHMANNschen Auffassung könnten also die Schotter von Markkleeberg nicht mehr als frührißeiszeitlich bezeichnet werden, sondern sie stünden am Ende eines Interstadials oder am Anfange der IIIB-Eiszeit, das wäre der 7. Eisvorstoß im ganzen. Die Paläolithen müßten dann natürlich, da sie in den Schottern sekundär liegen, noch etwas älter sein und könnten während des vorhergehenden Interstadials, in dem das Leipziger Land besiedlungsfähig gewesen wäre, erzeugt und dann bei der einsetzenden Aufschotterung in die Schotter eingebettet worden sein. —

Wenn wir nun nochmals an Hand des vorgelegten Quellenmaterials die Geschichte der geologischen und archäologischen Einreihung der altsteinzeitlichen Fundstätte Markkleeberg überblicken, so ergibt sich das folgende, ziemlich bunte Bild (s. Tabelle S. 64).

Wenn wir diese Zusammenstellung der geologischen und archäologischen Meinungen und ihren Wandel bis in die letzten Jahre hinein betrachten, so dürfte wohl klar sein, daß es berechtigt ist, auch heute noch von einem Problem der Markkleeberger Paläolithen zu sprechen. Es muß allerdings zugegeben werden, daß ein großer Teil der Verwirrung in geologischer Beziehung wohl mit entstanden ist durch die zweideutige Verwendung des Begriffes „interglazial“. Während die einen rein stratigraphisch alles das, was zwischen sicher glazialen Ablagerungen lag, einfach als „interglazial“ bezeichneten, nahmen andere den Begriff mehr im klimatologischen Sinne und bezeichneten infolgedessen solche Ablagerungen nicht als „interglazial“, sondern als „glazial“, ohne aber meist eine Interpretation dazu zu geben. Doch sind durch diesen Mangel der geologischen Terminologie nicht etwa alle Verschiedenheiten in den aufgetretenen Ansichten zu erklären. Für die abweichenden Meinungen der Prähistoriker könnte als ein Entschuldigungsgrund die Tatsache angeführt werden, daß man vielfach versäumte, sich das Gesamtbild aller Funde einer Fundstätte zu verschaffen, daß man vielmehr auf Grund einiger sogenannter „Typen“ die Kulturzugehörigkeit zu bestimmen versuchte. Zum anderen kommt hinzu, daß in vielen Museen nur diese Typen oder die Ia-Artefakte ausgestellt und die übrigen Fundergebnisse vernachlässigt und meist auch nur sehr schwer oder gar nicht (oft aus Raummangel) zugänglich sind.

¹⁾ SOERGEL hat übrigens die „Kultur von Markkleeberg“ in „Eiszeit IIIa“ eingereiht. („Das Alter der paläolithischen Fundstätten von Taubach - Ehringsdorf - Weimar.“ Im Mannus XVIII, 1926, S. 11.) Der Unterschied beruht darauf, daß SOERGEL die Terrasse 1 in die Eiszeit IIIa stellt, während sie GRAHMANN zu IIIa setzt. Damit verschiebt sich natürlich auch die Einordnung der weiteren Terrassen.

Es traten ein für:

Mindel-Riß- Interglazial: Wiegiers 1913, 1914, 1920 Gäbert 1914 (et- was unklar) Bayer 1915 (Ende desselb.) Etzold 1918 Obermaier 1927(?)	Interstadial am Ende des Mindel-Riß- Int. bzw. An- fang der Riß- Eiszeit: Gagel 1914/15	Riß-Eiszeit: Werth 1915, 1917, 1922 Sächs. Geolog. Landes- anstalt 1916 Bayer 1917, 1919/20 Grahmann 1925 (frühe Riß-Eiszeit) Soergel 1927 (Vorstoß- phase) Wiegiers 1928	Ende des Inter- stadials vor bzw. Anfang der IIIb- Vereisung: Grahmann 1928	Riß-Würm-Inter- glazial: R. R. Schmidt 1912 Jacob 1914 Obermaier 1924/25 (Ende bzw. → Schuchhardt 1928	Würm-Eis- zeit: Obermaier Anfang der Würm-Eiszeit)
--	---	--	---	--	--

Es entschieden sich für:

Prämostérien:
Obermaier 1927

Eolithen bzw. Nichtarte- fakt: Hennig 1912 Credner	Chelléen: R. R. Schmidt 1912 (mit Vor- behalt)	Acheuléen: Jacob 1911 (mit Vorbehalt) R. R. Schmidt 1912 (mit Vorbehalt Früh-A.) Obermaier 1912 (Levallois- stat.) Wiegiers 1913 (älteres A.) Gagel 1914 Etzold 1918 Werth 1922 Obermaier 1924/25 (a. d. Basis unklares jüngeres Acheuléen) Wiegiers 1928 (oberes A.)	Moustérien: Jacob 1911 (älteres M.) Jacob 1913/14 } (Unter-, Breuil } Mittel- und Commont } Oberstufe) Obermaier } Bayer 1915 (Alt- und Mittel- Moustérien) Obermaier 1924/25 (typ. Moust.) Schuchhardt 1928	Kultur von La Micoque bzw. Micoquien: Hauser 1916, 1917 (Typus von Kösten-Micoque) Werth 1917 (Unter Vorbe- halt) Hauser 1925, 1927 (Mico- quien) Spannuth 1927 Braune 1927, 1928
--	---	--	--	--

Doch auch diese Dinge können letzten Endes bezüglich der Differenzen in der Kulturzuteilung nicht alles erklären. Die Geologen sind nur zu leicht geneigt, der Meinung GAGELS zuzustimmen, die er 1914 in der Branca-Festschrift S. 139 ausgesprochen hat: „Sehr schwer mit den Ergebnissen der Stratigraphie in Einklang bringen lassen sich scheinbar auch die Resultate der Prähistorie. Wenn die Moustérienkultur, wie es nach den sorgfältigen und gut gestützten Beobachtungen SCHMIDTS und KOKENS festzustehen scheint, im wesentlichen auf die Höhe der letzten (Würm-) Eiszeit fällt (das ist nicht die Meinung der meisten Prähistoriker! d. Verf.) und anscheinend (nach WIEGERS) noch bis ins letzte Interglazial zurückgeht (hier hat GAGEL WIEGERS mißverstanden! d. Verf.), andererseits aber neuerdings auf Grund von Bestimmungen eines so erfahrenen Beobachters wie OBERMAIER auch die Artefakte von Markkleeberg bei Leipzig, die sicher älter als die große Hauptvereisung sind, mit aller Bestimmtheit als Moustérien erklärt werden, so steht man ebenfalls vor einem nahezu unlösbaren Problem, und ist nur zu geneigt, die Resultate der Prähistorie vorläufig als geologisch und stratigraphisch unbrauchbar zu betrachten.“

Diesem herben Urteil GAGELS, dem sich dem Sinne nach auch andere Geologen angeschlossen haben, könnte von den Prähistorikern entgegengehalten werden, daß auch die Geologie es bisher, speziell im Falle von Markkleeberg, nicht vermocht hat, ein einstimmiges Urteil über die geologische Datierung der Schotter abzugeben, ja daß die Geologie auch heute noch nicht zu einer endgültigen, von allen Seiten anerkannten Gliederung des Gesamtdiluviums gelangt ist, wie neben anderen Arbeiten ja auch die letzte Arbeit GRAHMANNs zeigt. Doch diesen Streit um die Vorherrschaft der Geologie oder der Prähistorie in der Diluvialarchäologie, wie er vor allem durch WIEGERS entfacht wurde, halte ich für abwegig und für beide Wissenschaften sehr abträglich; denn es ist nun einmal Tatsache und liegt in der Schwierigkeit der Materie begründet, daß beide Disziplinen nicht mit für alle Zeiten festliegenden, unumstößlichen Ergebnissen aufzuwarten vermögen. (Sie teilen dieses Schicksal bekanntlich auch mit anderen Wissenschaften.) Was not tut, das ist engste Zusammenarbeit, jedoch nicht so verstanden, daß beide Wissenschaften gegenseitig versuchen, die Ergebnisse der einen in das Chronologieschema der anderen einzuzwängen. Nein, sondern man ertrage ruhig noch ein Weilchen die differierenden Meinungen, bemühe sich aber, den Gründen für diese Abweichungen in sachlicher Weise nachzuspüren. Unbedingt notwendig scheint mir jedoch von seiten der Prähistoriker zu sein, daß man endlich in der Einreihung von Fundergebnissen in eine der meist gebräuchlichen (französischen) Kulturperioden nur eine Bestimmung bezüglich der äußeren kulturellen Zugehörigkeit, **nicht** aber auch gleichzeitig eine Altersbestimmung sieht; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß eine Kultur, die wir beispielsweise als Acheuléen oder Micoquien oder Aurignacien bezeichnen, nicht gleichzeitig in Ost-, Mittel- und Westeuropa aufgetreten ist, von

Asien und Afrika ganz zu schweigen. Ich halte es also für ganz verfehlt, wenn früher von prähistorischer Seite aus etwa gefolgert worden ist: Die Artefakte von Markkleeberg sind Moustérien, also gehören die Schotter (auf Grund eines bestimmten diluvialchronologischen Schemas) in die letzte Zwischeneiszeit. Für genau so falsch sehe ich aber auch die umgekehrte Beweisführung an: Die Kiese von Markkleeberg entstammen der Riß-Eiszeit; folglich ist damit auch das Acheuléen stratigraphisch festgelegt. Auch das letztere ist ein Trugschluß; denn die Behauptung geht von der Annahme aus, daß die materielle Acheuléenkultur allerorts während der Rißvereisung hervorgebracht worden sei. In beiden Fällen ist also die Beweisführung nicht zwingend und muß abgelehnt werden.

Für mich ergibt sich aus alledem, nicht zuletzt auch aus der im Laufe der Jahre aufgetretenen und noch vorhandenen Vielgestaltigkeit der Ansichten über Markkleebergs diluvialarchäologische und diluvialgeologische Stellung, daß die Akten über diese paläolithische Fundstätte tatsächlich noch nicht geschlossen sind und auch noch nicht geschlossen werden können.

Diluvialarchäologische und geologische Literatur über Markkleeberg.

Einen Teil der Quellen verdanke ich den folgenden Literaturzusammenstellungen:

DUTSCHMANN, Literatur zur Vor- und Frühgeschichte Sachsens. Mannus-Bibliothek. Leipzig 1921. (Enthält die bis mit 1920 erschienenen Veröffentlichungen, jedoch unvollständig.)

PIETZSCH, Die geologische Literatur über den Freistaat Sachsen aus der Zeit 1870—1920. Leipzig 1922.

Einen kurzen Rückblick auf verschiedene Meinungsäußerungen über Markkleeberg, wobei aber nur ein Teil der älteren Veröffentlichungen berücksichtigt worden ist, enthält die Arbeit von Wilke, „Die Vorgeschichtsforschung in Sachsen von 1900—1925“. (Mannus XVIII, 1926, S. 83/84.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig](#)

Jahr/Year: 1926-1928

Band/Volume: [53-55](#)

Autor(en)/Author(s): Braune Kurt

Artikel/Article: [Das Problem der Paläolithen von Markkleeberg bei Leipzig 50-66](#)